



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Rosenkrantz, Palle: Der Marquis von Carabas : Roman

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Der Marquis von Carabas

Roman von Palle Rosenfranz

Sechstes Kapitel

(worin Jörgen Steensfeld dem Baron Wildenbrück mit einer Bagatelle von vierzigtausend Kronen aushilft, und worin Kattrups Prestige ins Wachsen kommt)



Baron Wildenbrück hatte ganz richtig die Absicht, Geld zu borgen. Er besaß ein großes Stammhaus mit ausgedehnten Wäldern und reichlichem Landgut; doch vermochte er niemals mit den Erträgen auszukommen. Er hielt sich Pferde, die viel kosteten — eine Facht, die ebensoviel kostete — baute darauf los, ohne sich im geringsten um die Kosten zu bekümmern — und hatte eine sehr schöne Frau, die ihn verachtete. Das alles zusammen war sehr teuer.

Folglich mußte er borgen, und da sein Stammhaus sehr reich war, so konnte er genügend Geld erhalten. Die Administration jedoch hing immer drohend über seinem Haupte, und darum hielt er sich am liebsten an seine Freunde und Nachbarn, die ihm außerhalb der Lehnskontrolle borgen konnten. Diesemal brauchte er vierzigtausend Kronen. Jörgen war sehr wohlwollend gegen ihn; er fühlte sich geschmeichelt, sagte er, durch das Vertrauen, das Wildenbrück ihm erweise, aber er könne sich nicht verpflichten, bevor er mit seinem Gutsverwalter gesprochen habe. Außerdem brauche er viel Geld zur Verichtigung der Erbagaben und so weiter. So saß denn der Baron da und wartete auf Katt, der, dank der Lehnsgräfin und deren Tochter, überaus lange wegblieb.

Als er endlich erschien, mußte sich der Baron Zwang antun, um nicht unhöflich zu werden. Geld aber wollte er haben, und den jungen Gutsverwalter gedachte er schon auf die Beine zu bringen. Katt ging sehr vorsichtig an die Sache heran; er wand sich hin und her, machte einen Kagenbuckel und schlich sich wieder zurück. Es wäre zuviel Geld, als daß man es im Augenblick entbehren könnte, aber wenn Jörgen schließlich wolle, dann —

Jörgen saß unruhig da, er wußte weder aus noch ein. Da erhob sich Katt von dem Lehnstuhl, auf dem er Platz genommen hatte; er sah sehr feierlich aus und räusperte sich, als ob er eine Rede halten wolle.

Gutsherr Steensfeld, sagte er, hat mir erzählt, daß er seinem Vater an dessen Sterbebette zwei Dinge gelobt habe: erstens, niemals seinen Freunden Geld zu borgen, ohne rein geschäftsmäßig ein Pfand in festem Eigentume zu erhalten, und zweit —

Der Baron unterbrach ihn, indem er meinte, daß er sich in diesem Falle mit Steensfelds Kaution behelfen könne, doch Katt fuhr mit Grabesstimme fort: Und zweitens niemals für etwas Kaution zu leisten. Es gibt ja verschiedene Auffassungen davon, wie weit man sein Wort zu halten brauche. Ich vermag aber nicht zu glauben, daß es ehrenhaft sein würde, wenn Gutsherr Steensfeld sein gegebenes Versprechen bräche.

Grenzboten I 1908

Jörgen schüttelte den Kopf. Er bestätigte weder Kattrups ernsthaften Bericht, noch widersprach er diesem, obgleich er sonnenklare Phantasie war.

Wildenbrück wurde ärgerlich, und Katt fuhr fort: Der Herr Baron haben wohl niemals ein solches Versprechen zu geben brauchen?

Nein, sagte der Baron, im Gegenteil, ich habe für jeden meiner Nachbarn Kaution geleistet, und es ist töricht, sich nicht gegenseitig in augenblicklichen Verlegenheiten zu helfen. Derartige alberne Versprechen gehören in Ammenmärchen hinein.

Es trat eine Stille ein. Schließlich ergriff Katt wiederum das Wort. Ich verstehe sehr gut, daß es dem Herrn Baron höchst unangenehm ist, und ich weiß, daß Gutsherr Steensfeld sehr gern einem Schulkameraden und lieben Nachbarn helfen möchte. Ich vermag nun einen Ausweg zu sehen, wobei der Wille des teuern Verstorbenen nicht verletzt wird. Wir sind genötigt, einige von unsern disponibeln Mitteln zur Deckung der augenblicklichen Ausgaben in Folge des Besitzübergangs abzuheben. Die Rentendifferenz ist verschwindend klein, und der Kurs unsrer Papiere niedrig. Wenn wir es nun in der Weise ordnen, daß Gutsherr Steensfeld auf einen baren Kredit bei der Sparkasse mit der Kaution des Herrn Baron eine Anleihe mache — beide Herren sind ja sicher genug —, so könnten wir umgehn, Effekten zu realisieren, und dem Herrn Baron wäre gleichzeitig geholfen. Die Kaution ist ja den Banken gegenüber nur Formsache.

Jörgen erschraf. Der Baron begriff die Sache zwar nicht, doch der Gedanke, daß ihm geholfen werden könne, genügte.

Wie soll denn das gemacht werden? fragte Jörgen mit matter Stimme.

Das höchst einfach, versetzte Kattrup rasch, natürlich wenn du überhaupt willst. Denn nötig ist es nicht, aber so geht es. Du hast ja deinem Vater nicht gelobt, auch keine Anleihen zu machen. Der Hoggägermeister hat eben nicht gemeint, daß du jemals dazu genötigt sein würdest. Gut, leihe also sechzigtausend Kronen von der Bank gegen Kaution des Barons, so haben wir keine weitem Ausgaben und sind keinem Kursverlust durch Verkauf unsrer Papiere ausgesetzt. Und mit zwanzigtausend Kronen können wir uns begnügen.

Der Baron redete ungestüm zu, und Jörgen war nicht abgeneigt, auf den Gedanken einzugehn. Katt dagegen saß eiskalt und gleichgültig da. Schließlich wurde dem Spiel ein Ende gemacht, und die Sache war in Ordnung.

Der Baron fuhr erleichtert nach Hause; die Anleihe sollte gleich am nächsten Sitzungstage der Bank geordnet werden; Schwierigkeiten konnten sich hierbei kaum erheben, da Steensfelds Kredit gut war, und Wildenbrück noch auf eine lange Reihe von Jahren für leistungsfähig galt; dieser hatte sich allein vor der Lehnkontrolle zu fürchten.

Als die beiden Freunde nach der Abfahrt des Barons wieder allein beisammen saßen, erhielt Jörgen die Sprache zurück. Sag mir bloß, Katt, warum meinstest du, wir könnten mit zwanzigtausend auskommen; du sagtest doch vorher, wir bräuchten fünfzig?

Die sechzigtausend, erwiderte Katt kurz, können wir ohne Schwierigkeit bekommen; wollten wir mehr haben, so würde das schon umständlicher sein, und außerdem werden wir immerhin den Kammerherrn in Anspruch nehmen müssen; es ist am besten, das Ganze etwas schonungsvoll zu verteilen. Nun können wir uns Zeit lassen, denn für die Erbagaben haben wir ein Jahr lang Frist, und die laufenden Unkosten erledigen wir stolz.

Zu Mittag wurde eine Flasche Champagner geleert. Baron Wildenbrück aber erzählte seiner Gattin von dem neuen Gutsverwalter auf Steensgaard, und die hübsche Baronesse beschloß, den neuen Mann in Augenschein zu nehmen.

Ratt trat bei der Bank mit einer solchen Routine und Würde auf, daß sein Ruf sich auf lange Zeit befestigte. Man wünschte Steensfeld Glück zu dem neuen Gutsverwalter, und Ratt gelobte sich selbst, seine durch das Ereignis mit den Stiefeln unterbrochenen Studien wieder aufzunehmen und sich zu den nächsten Weihnachten einem juristischen Examen zu unterziehen. Es sollte Ordnung in den Dingen herrschen. Jörgen Steensfeld war mit allem zufrieden. Er gehörte zu den glücklichen Menschen, die nehmen und es gewohnt sind zu nehmen. Er baute auf Ratt und sein eignes gutes Glück. In Geldsachen war er ordentlich, und mit barem Gelde wußte er vorsichtig umzugehen.

Ratt entschloß sich, gleich nach der Stadt zu reisen und den Vorlesungen beizuwohnen. Das Wichtigste war geordnet, und wenn es nötig sein sollte, so konnte er ja immer einen Abstecker nach dem Gute machen. Bevor er reiste, sprach man erst über die Gehaltsfrage und wurde darin einig, daß er sich selbst eine Summe von dreihundert Kronen monatlich auszahlen sollte. Ordnung mußte ja in den Dingen sein, und die Zinsen waren erst zum Junitermin fällig. Dann galt es, den Onkel Emil heranzubekommen.

Siebentes Kapitel

(wornin der Marquis von Carabas Rattrups Abwesenheit benutzt, um ein Abenteuer einzuleiten, das für ihn und andre von durchgreifender Bedeutung wird, am meisten jedoch für andre)

Jörgen Steensfeld langweilte sich jämmerlich. Ab und zu schoß er einen Bock, ab und zu fuhr er auch zu Wildenbrücks hinüber, um der Baronin den Hof zu machen, fand sie jedoch zu elektrisch für sein ruhiges Temperament, zu anspruchsvoll und zu selbstbewußt. Öfters ritt er rund in seinen Wäldern umher und sah mit Kummer, wie verheerend die Art in diesem ehemals so dichten Forst vorgebrungen war. Für die vortrefflichen Anpflanzungen hatte er weniger Sinn. Ursprünglich war er zum Jurafach bestimmt gewesen, doch hatte er dieses nunmehr aufgegeben, denn mehr als ein Jurist in der Gemeinschaft war nicht notwendig, und Ratt mühte sich schon wie ein Esel ab, wie er selber schrieb. Die Landwirtschaft sagte Jörgen auch nicht zu, denn der Oberknecht brummte jedesmal, sowie er sich im Felde zeigte. Im nächsten Jahre sollte Jörgen seiner Wehrpflicht genügen, und bis dahin wollte er noch keinen Entschluß fassen. Er vegetierte als Gutsherr und hielt genaue Rechen-schaft über seine Ausgaben.

Im übrigen langweilte er sich. Man stand erst im Ende des Mai, und Ratt sollte nicht vor Juni zurückkehren, um alsdann den großen Schlag bei Onkel Emil zu führen.

An einem klaren, warmen Tag ritt Jörgen Schritt für Schritt über den Hügel mit der Buche, durch grüne Hecken, in denen Syringen und Goldregen dufteten, während kleine Blümchen am Grabenrande blühten. Er träumte von nichts und doch von allem, eigentlich dichtete er sich in eine kleine Geschichte hinein, in der er die Hauptrolle und ein kleines, blondes Mädchen eine ebenso hervorragende Rolle spielten. Die Geschichte war immer dieselbe, etwas zusammengereimt und nicht immer artig in ihrem Ausgange. Denn wie in allem, so hatte Jörgen auch in dieser Hinsicht immer seinen freien Willen gehabt, und er war gesund und kräftig dazu. Anfechtungen kannte er nicht, um so mehr dagegen hübsche und fügsame, vielleicht ein wenig zu fügsame Mädchen. Seine Erotik war von echtem Junkerthypus, ein bißchen zusammengereimt und oftmals verb. Doch suchte er keine Abenteuer.

Als er jetzt über den Hügel ritt, hielt er plötzlich mit einem Ruck seine Stute an. Am Grabenrande, zwischen Hundskamillen und Bergfämeinnicht, zwischen Wegetritt und gelben Butterblumen saß ein junges, lichterhaariges Mädchen und starnte

mit so tief bewunderndem Blick zu ihm auf, daß er unwillkürlich die Hand zum Gruß erhob. Die leuchtend helle Farbe ihres Haars war das erste, was er bemerkte; unter einem weißen, englischen Strohhut standen ein paar weißgelbe Locken um ihre Stirn, und ihre Haut war so rein und licht, weiß und rot, daß sie ihm ordentlich in die Augen stach.

Sie sprang auf, ihr helles Leinenkleid mit kleinem dreieckigem Ausschnitt saß straff über den schwächtigen Gliedern, die an ihr bebten wie die Glieder eines Eichhörnchens im Frühling. Dennoch aber blieb sie stehn, indem sie unwillkürlich mit den Händen über ihr helles Haar strich. Dann lachte sie, und eine Sekunde später stand Jörgen am Wegrande ihr zur Seite.

Guten Tag, Herr Gutsbesitzer, sagte sie fröhlich. Freut mich, Sie zu sehn.

Sie kannte ihn also. Er ergriff ihre Hand und führte sie an die Lippen. Das kleidete ihn gut und schien ihr zu gefallen.

Es ist nett, daß ich Sie getroffen habe, sagte sie dann, wogegen er nichts einzuwenden hatte.

Ja, Sie kennen mich freilich nicht, ich aber kenne Sie gut. Ich heiße Helga Anthon, bin aus Kopenhagen und jetzt bei Gutsbesitzer Diesen in Badstär Lehrerin. Nun sind wir alte Bekannte, nicht wahr? Darf ich Ihr Pferd ein wenig klopfen? Ich habe Pferde sehr gern.

Das Fräulein reitet vielleicht sogar selbst, erwiderte er unwillkürlich.

Ich habe es zwei Winter hindurch bei einem Zureiter in Kristinehavn gelernt, in einer Artilleriekaserne. Er hieß Schulz und war sehr geschickt darin. Vielleicht kennen Sie ihn?

Nein, Jörgen kannte ihn nicht.

So beklopfte sie denn das Pferd und rieb es am Maul, während sie lachend zu Jörgen aufblickte, der mit dem Zügel in der Hand daneben stand.

Ist es fromm? fragte sie dann und fügte gleich hinzu: Ja, ein gutes Pferdchen ist es, ein schönes Pferdchen.

Die Stute wandte ihr Maul der kleinen weichen Hand zu.

Wie ein Lamm, sagte Jörgen und blickte Helga etwas inniger an, als diese ertragen konnte. Sie wurde ein wenig rot, doch lag Stolz darin, denn sie vermochte ihm anzusehn, wie schön er sie fand.

So faßte sie denn Mut und sagte: Darf ich einmal versuchen, mich hinaufzusetzen?

In einen Herrensattel? fragte er zweifelnd dagegen.

O, das macht nichts, erwiderte sie, ich bin eine richtige Kunstreiterin.

Also half er ihr hinauf. Sie war so leicht, so fein und so warm.

Das Pferd schritt den Weg hinab. Sie hielt es leicht am Stangenzaum, und er ging an der Seite schreitend mit, um sie aufzufangen, wenn sie hinabgleiten sollte.

Lassen Sie mich nun einmal allein versuchen, sagte sie schließlich.

Sie hatte einen Fuß in den Steigbügel gesetzt und saß brillant zu Pferde.

Dürfen wir es wagen? fragte er.

Wir dürfen! sagte sie.

Bald darauf ging es im leichten Trab den Weg hinab. Die Stute war nachsichtig und ließ sich auf das Abenteuer ein. Jörgen folgte Helga mit den Augen. Sie ritt wie ein Engel, wenn solche Wesen überhaupt reiten können. An einem Kreuzweg wandte sie um und trabte scharf zurück. Mit einem Sprung war sie unten auf dem Weg und stand nun rosig und atemlos vor ihm, die eine Hand noch auf den Sattel gelegt. Da faßte er sie um den Leib und küßte sie. Und hiermit war ihre Bekanntschaft geschlossen.

Achstes Kapitel

(worin Ratt den großen Schlag beim Kammerherrn Emil von Schinkel vollführt. Kurz und sachlich, aber peinlich wahrheitsgetreu)

Johansen, sagte der Kammerherr auf Rodstenseje eines Nachmittags zu seinem vertrauten Sekretär, ich habe hier einen unangenehmen Brief bekommen. Da schreibt mir ein Dichter, daß er zweihundert Kronen haben müsse, sonst sei er genötigt, sich hier im Park auf Rodstenseje zu erschießen! Ich glaube, wir werden dem Kerl wohl die zweihundert auszahlen müssen. Was?

Johansen war von dieser Notwendigkeit durchaus nicht überzeugt.

Ja, Sie haben gut reden, versetzte der Kammerherr, wenn aber das Biest mit seiner Drohung Ernst macht, dann habe ich die ganze Schweinerei hier im Park.

In diesem Augenblick meldete der Diener den Besuch eines fremden Herrn an.

Das ist natürlich der Dichter, rief der Kammerherr. Sag ihm, er soll seine Pistole im Entree ablegen, und gewähr ihm alles, was er haben will.

Es war aber nicht der Dichter, sondern Ratt im schwarzen Diplomatenrock.

Der Kammerherr fuhr auf ihn los: Sind Sie Dichter, mein Herr?

Im Gegenteil, versetzte Ratt entschlossen, ich bin Jurist.

Gott sei Dank, seufzte der Kammerherr erleichtert und bot ihm einen Stuhl an. Sie sind also durchaus nicht Dichter?

Keine Spur davon, beteuerte Ratt.

Was ist denn Ihr Begehrt?

Ich soll Renten bezahlen für den Gutsherrn Jörgen Steensfeld auf Steensgaard.

Ja, du meine Güte, rief der Kammerherr aus. Dann sind Sie ja ein gern gesehener Gast. Wie heißen Sie denn, mein Lieber?

Ratt sagte, wer er wäre.

Haben Sie das Geld mit? fragte der Kammerherr.

Das hatte Ratt nicht.

Aber dann wollen Sie doch auch nicht bezahlen, sagte der Kammerherr verdutzt und begann wieder zu zweifeln, ob der Fremde nicht doch etwa der Dichter mit der Pistole sei.

Die Sache ist die, Herr Kammerherr, daß wir infolge der Übernahme des Besitztums vor sehr großen Zahlungen stehen. Es würde uns daher in sehr hohem Grade passen, wenn wir ein Arrangement treffen könnten, das uns die Zahlung der Zinsen erleichterte. Ich sagte vorhin, ich sollte bezahlen. Das soll ich auch und werde ich auch, wenn der Herr Kammerherr es verlangen, es ist ja unsre Pflicht, aber —

Ja, du meine Güte, rief der Kammerherr erleichtert. Es war also doch nicht der Dichter.

Der Wert der Erbschaft beträgt über eine halbe Million. Die Erbsteuer von ein Prozent macht also über fünftausend Kronen aus. Dazu kommen laufende Ausgaben mit etwa dreitausend Kronen, Terminsrenten zwölfstausend, königliche Steuern dreitausend, außerdem Begräbniskosten tausend, alles in allem vierundzwanzigtausend Kronen und mit der Rente an den Herrn Kammerherrn von 6250 Kronen, im ganzen 30250 Kronen.

Rattrups Stärke beruhte darin, daß er immer Zahlen hervorbringen wußte. Der Kammerherr war überwältigt. Ja, das ist viel Geld, sagte er. Er ahnte niemals, was er selbst zu zahlen hatte, dagegen war seine Berechnung mit Freunden streng privatlich und wurde stets von ihm persönlich erledigt.

Das ist viel Geld, wiederholte er. Und das soll alles der kleine Jörgen bezahlen?

Alles zusammen, versetzte Ratt düster.

Und das kann er? fragte der Kammerherr bekümmert.

Das kann er nicht! sagte Ratt betrübt.

Ja, du meine Güte! fiel der Kammerherr ein, was will er denn aber machen?

Es gibt Juden und Griechen, Herr Kammerherr, erwiderte Ratt und sah ungeheuer unheilverkündend aus. Der verstorbne Hofsägermeister hat sein Gut frei von Schuldenlasten gehalten. Ehrlich hat er jedem das Seine gezahlt. Nun ruht er selig im Herrn, und der Junge muß an das Werk. Das fällt ihm schwer genug, aber das Leben ist ja nun einmal schwer zu ertragen. Und wir verträsten uns auf den Höchsten und hoffen, daß er uns Kraft geben werde! Ratt ging von dem Umstand aus, daß der Kammerherr orthodox war. Und dieser faltete auch bei Ratts Worten die Hände. Es entstand eine Pause.

Im Grunde genommen ist es ja des Jungen eignes Geld, sagte schließlich der Kammerherr bewegt. Er ist mein Vate, und ich habe reichlich. Warum kam er aber nicht selbst zu mir?

Er schämte sich, Herr Kammerherr, daß er nicht wie einst sein Vater mit gehobnem Kopfe herkommen könne.

Der Kammerherr focht einen innerlichen Kampf aus.

Hat er Schulden?

Veider. Ratt log frech.

Wieviel denn?

Dreißigttausend Kronen, sagte Ratt, indem er wie zur Entschuldigung mild über die fünfziffrige Zahl hinwegglitt.

Sie bleiben bei uns zu Mittag, mein junger Freund, sagte der Kammerherr schließlich freundlich.

Und am nächsten Morgen reiste Ratt nach Hause, sowohl mit einer Quittung über bezahlte Renten als auch mit einer Anweisung auf die Landmannsbank über dreißigttausend Kronen versehn, wozu noch eine Entschuldigung des Kammerherrn für die verursachte Mühe kam. Keiner, der den Kammerherrn Emil von Schinkel gekannt hat, wird an der Wahrheit dieses Berichts zweifeln. Ratt hatte schon einiges von ihm gewußt und es daraufhin gewagt. Einem Manne wie Jörgen dagegen wäre derartiges niemals gelungen. Er konnte nicht einmal mit Zahlen herandrücken, und der Kammerherr pflegte in Geldsachen doch sehr sorgfältig zu sein.

Neuntes Kapitel

(worin Ratt auf einem Kallundborger Dampfer entdeckt, daß er eine Person von gewisser Bedeutung ist, und zugleich Komtesse Rose wieder sieht, um sie sofort in seine Pläne hineinzuverwickeln)

Ratt fuhr erster Klasse, nicht etwa um seiner selbst willen, denn er war gewohnt, nur die dritte Klasse zu benutzen, aber die große Anweisung, die er in seiner Tasche trug, schien ihm doch eine mehr luxuriöse Ausstattung zu verlangen. Und er hatte die Freude, sämtliche Coupés erster Klasse von Eisenbahnbeamten besetzt zu finden, die zweifellos alle auf Freibillett so komfortabel reisten. Er erinnerte sich auch, gehört zu haben, daß jeder vierzigste Däne von der Eisenbahn lebe und dafür Sorge, daß der Rest auf der Bahn fahren komme. Daran glaubte er jetzt.

Es war ein schöner, sonniger Tag, als er zum Hafen von Aarhus hinausglitt. Die alte „Zampa“, auf der er fuhr, war ein ehrwürdiges Fahrzeug und mit Passagieren voll besetzt. Er spreizte sich ordentlich mit seinem alten Kumpf inmitten der blauen, lächelnden Bucht, deren hohe, meerumspülte Hügel freundliche Blicke zum alten Domkirchturm hinüber sandten.

Ratt saß auf Deck und fühlte sich von dem Durchschnittsstolz des Dänen auf sein Vaterland erfüllt. Den Rock hatte er über die dreißigttausend geknüpft, den

Rücken machte er steif und gerade, und den Kopf trug er stolz emporgehoben. Der Gedanke, mit so viel Geld über See zu reisen, rief ein erhabnes Selbstgefühl in ihm hervor. Fast hätte er geglaubt, die Leute müßten ihm ansehen können, ein wie wohlhabender Mann er war. Vor dem Rauchsalon war ein Teil des Verdecks gegen den vom Lande herwehenden Wind geschützt. Hier standen vierundzwanzig Hutschachteln, riemenumschnürte Reisedecken, kleine Koffer, Körbe und Handtaschen, außerdem ein in Zivil gekleideter Diener von unverkennbar internationalem Typus mit den zwei Seiten: eine seiner Herrschaft gegenüber, beflissen und glatt, und eine der Publikum gegenüber: aufgeblasen und rauhaarig.

Als Ratt an ihm und der ganzen Fortifikation vorüber schritt, stieß er auf eine muntre, kleine Kammerzofe, die träumerisch auf das Prinzenschloß blickend dasaß und gelegentlich nach dem Diener schielte. Ihr sandte er im Vorübergehn einen freundlichen Blick zu. Alsdann traf er auch die Herrschaft selbst. Was er sah, war ein breiter Damenrücken in drapfarbnem Tailormade-Kleide mit grauem Reiseschleier und im Schuß der Dame ein kleiner, zierlicher Herr mit grauem Schnurrbart, der in einem großkarierten, englischen Anzuge steckte und mit einem weichen, grauen Hute versehen war.

Es sah aus, als ob der Herr unter den Flügeln einer Henne säße. Augenblicklich berichtigte er offenbar das legendenhafte Wissen seiner bessern Ehehälfte über die Entstehung des Prinzenschlosses. Er lachte mit freundlichen Augen und etwas blasiertem Gesichtsausdruck, der anscheinend das Übergewicht der Dame bei jeder Diskussion ausgleichen sollte. Seine Nase bebte leise. Er benutzte sie, wenn er redete, beständig, und dieser Umstand hatte das Organ etwas über seine Bestimmungsgröße entwickelt. Schließlich blinzelte er mit den Augen und gab seine Befehringen auf.

Als Ratt näher trat, streifte der Herr sofort alles privatliche von sich ab, und ein Schimmer von offizieller Bedeutung legte sich über ihn; es war etwas halbfürstliches, das nur für die Außenwelt berechnet war und ihn zwei Zoll höher im Sessel aufrichtete. Ratt hemmte unwillkürlich den Schritt, als wäre er im Begriff, ein Heiligtum zu verletzen. Dieses Angesicht kannte er, das kannte jedes Kind im Lande, von der Rückseite der Wigblätter her. Es war Seine Exzellenz, der Lehnsgraf Julius Martbanner auf Trudstrup, des Reiches Schirm gegen die Raubgier der großen Mächte und gegen die Niedertracht der kleinen Staaten. Folglich mußte die Dame Ihre Gnaden sein, die wie ein Impromptu im Paradiese des Dorfpredigers erschienen war, und richtig, dort hinten, gelehnt gegen die Bordwand, stand die feine und zarte Gestalt der Komtesse Rose.

Ratt wollte sich eilig zurückziehen, denn um eine bekannte Größe ist immer leerer Raum zu finden, aber Ihre Gnaden hatte ihn schon entdeckt und mit der Gabe, die allen Fürsten und sonstigen von den Göttern Begnadeten eigen ist, auch schon erkannt.

Sind Sie auch hier, Herr Kastberg? rief sie aus.

Ja, er war auch hier.

Der große Mann grunzte ein wenig, dann wurde er in die Situation eingeweiht. Es flog eine Wolke über seine Stirn, die jedoch gleich wieder dem Sonnenschein Platz machte. Ratt wurde unter einem Pseudonym, das aus einem ländlichen Pfarrhose stammte, vorgestellt und erhielt einen Händedruck, der einen englischen Jarl nicht übel gekleidet hätte.

Komtesse Rose stand noch an die Keeling gelehnt und starrte zu den lichten Wäldern und den gelben Felsufeln hin, über Höhen und Abhänge weit hinweg, in die Gegenden ihrer Mädchenträume hinein.

Ratt wurde besonders wohl empfangen und nahm Anlaß, die Erzellenz im stillen vielemale für frühere unehrerbietige Reden um Entschuldigung zu bitten. Ein geborner Lehnsgraf, der Erzellenz und Leiter der auswärtigen Politik geworden ist, bildet nicht zum wenigsten einen schmeichelhaften Hintergrund für einen jungen, vorwärtsstrebenden Mann, wenn man sich auf dicht besetztem Schiffsverdeck befindet.

Dies empfand Ratt sehr wohl, bloß daß er nicht begreifen konnte, warum er eigentlich so wohlwollend aufgenommen wurde. Er sollte es aber bald erfahren.

Die Sonne schien, und sie segelten. Die Erzellenz war gesprächig und wohlwollend, und im Laufe der Unterhaltung kam es.

Wie Sie wissen, sagte der Lehnsgraf, besitze ich Stubberup, das dem Steinfeldschen Hofe benachbart ist. Ich habe nun im Sinne, zum Sommer dort meinen Aufenthalt zu nehmen. Das werden Sie auch noch durch die Zeitungen erfahren. Im nächsten Frühjahr nämlich will ich mich dort im Kreise zur Wahl stellen, denn einen Wahlkreis muß man doch haben. In meinem eignen auf Trudstrup sitzt schon ein Parteimann seit sechzehn Jahren fest. Den kann ich natürlich nicht gut verdrängen, besonders da ich vor ein paar Jahren — als man, hm, die Dinge noch mit andern Augen ansah, die Erzellenz lächelte amtsmäßig — bei zwei Wahlgängen sein Gegenkandidat gewesen bin. Nun ja, ich wurde damals nicht gewählt, jetzt dagegen mein ich, äh, Sie als Gutsverwalter haben doch häufig mit den Leuten in jener Gegend zu tun und sind als junger Mann wohl einer der unsrigen?

In diesem Augenblick war Ratt ohne jeden Zweifel ein Anhänger der Erzellenz, selbst wenn diese Anarchist gewesen wäre. Er erwiderte, seine politische Überzeugung befände sich erst im Wachsen. Die Erzellenz lächelte. Ja, Sie sind noch jung; wohl noch nicht voll dreißig, aber immerhin, der Jugend gehört die Zukunft.

Es bligte in Ratts Augen. Die Vergangenheit hatte unstreitig der Erzellenz gehört — damals, als man noch — hm — die Dinge mit andern Augen ansah; das war der wundere Punkt. Ihre Gnaden griff jetzt in das Gespräch mit ein; sie eignete sich vortrefflich dazu, zwischen Vergangenheit und Gegenwart eine Brücke zu bauen; sie war wie geschaffen, das Volksmäßige mit dem Hochgebornen zu versöhnen. Und das hielt sie für ihre Lebensaufgabe — wenigstens jetzt.

Wie geht es denn dem kleinen Jörgen Steinfeld? fragte sie, und Ratt wurde in ein Gespräch gezogen, das ihn vermuten ließ, daß Ihre Gnaden öfters an den kleinen Jörgen dachte.

Man glitt nun längs der Küste von Tunö dahin, und der leere Raum um die Erzellenzensfamilie füllte sich nach und nach aus. Der „große“ Mann wurde sogar von einem jütländischen Volksvertreter mit kurzer Pfeife gekapert, der sozial gesinnt war und mit geläufiger Zunge drohende Wurfgeschosse gegen das herrschaftliche Besitzwesen schleuderte. Der steife Diener bekam darüber manchen Schreck, aber der Mann gehörte nun einmal zu jener Partei und sagte zur Erzellenz einfach: „Sie“.

Komtesse Rose stand immer noch an die Keeling gelehnt. Ratt trat zu ihr hin und grüßte ehrfurchtsvoll. Sie erkannte ihn wieder und reichte ihm die Hand, in englischer Weise, mit gehobnem Ellbogen. Ihr Haar war unter dem kleinen braunen Reisehut zurückgestrichen, aber einige kleine widerspenstige Härchen über der Stirn hatten sich freigemacht und glänzten in der Sonne.

Hier ist es herrlich! sagte sie, und ihre Augen wurden groß und feucht.

Ratt sah sie an.

Die Erzellenz und Ihre Gnaden, alle Volksvertreter, Großmächte und Parteien, alles, alles wurde zu blauem Dunst für ihn, fortgehoben wie der Morgentau auf den Wiesen von der ersten Frühlingssonne: so, wie sie da stand, hatte nur sie

allein das Recht, auf der Welt zu sein, jung und schön, wie sie war. Ratt fand es ebenfalls hier herrlich. Im übrigen sagte sie nichts zu ihm, doch war sie so sehr von Schönheitsindrücken erfüllt, daß sie es aussprechen mußte. Sie nahm sich zusammen und wurde wohlgezogen.

Plötzlich blickte es schalkhaft in ihren Augen.

Gestehn Sie, Herr Gutsverwalter, sind Sie es gewesen, der an Pastor Kabel telephonierte hat?

Ja, Ratt gestand es ein, und darüber wurden sie gute Freunde.

Die Exzellenz und der Volksvertreter erörterten die bevorstehenden schneidigen Manöver der Partei; Ihre Gnaden nickte ein, denn die Sonne auf dem Wasser machte schläfrig; Ratt und die Komtesse dagegen schwachten munter, wie die Jugend zu schwagen pflegt, während die frische Brise über die Wellen strich, und Möwen die alte Zampa umkreisten.

Als man über die Landzunge der Insel hinausgekommen war, erwachte in der Lehnsgräfin „die Mutter“ ihrer Tochter wieder. Sie trat zu den beiden hin und machte dem Gespräch ein Ende.

Sie können Jörgen Steensfeld von mir grüßen und ihm sagen, daß wir einmal zu euch hinüberkommen werden.

Es soll eine Überraschung sein, lachte Rose.

Ihre Gnaden verstand nicht, was damit gemeint war, und diese kleine private Vertraulichkeit schuf eine Brücke zwischen beiden. Und in demselben Augenblick tauchte in Ratt ein Gedanke auf, der einen prophetischen Glanz über ihn warf und sogar die Dreißigtausend in seiner Tasche verdunkelte.

Die Komtesse und Jörgen Steensfeld, die wären ein Paar! Und wer diesen Bund stiften sollte, das war er — Ratt! Er selbst war so gerührt über diese ausgedachte Wohlthat, daß es ihn dringend nach einer Stärkung verlangte und er das Gespräch abbrach.

Erst innen auf dem Fjord traf er wieder mit der Exzellenzenfamilie zusammen und schied nachher äußerst zeremoniell von ihr.

Die Exzellenz sah diplomatisch aus und flüsterte durch die Nase: Also — ich kann auf Sie zählen.

Und Ratt kam sich wie ein Felsen vor, der den großen Mann und dessen Zukunft trug.

Komtesse Rose lächelte und reichte ihm mit einem „Auf Wiedersehen“ in englischer Weise die Hand.

Ratts Weg führte nach der Hauptstadt. Er teilte sein Coupé mit einem mittlern Verkehrsbeamten, und in Köstilde, wo die Bagage der Exzellenzenherrschaft einen kleinen Zugstillstand verursachte, wurde ihm ein Kopfnicken der Komtesse zuteil. In der Hauptstadt bestellte Ratt sein Haus, und als er am Tage darauf nach Steensgaard weiterzog, warf sein Heiratsplan über die Dreißigtausend einen Schatten wie ein Eichbaum über ein Gänseblümchen.

(Fortsetzung folgt)

